

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weiskerberggasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Freitag, 3. April 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Beitzelle beträgt 20 Pf.

Waffenlos?

M. Kt. In Paris hat am 18. März in der Avenue de Slichy ein internationales Banquet stattgefunden zur Erinnerung an die Tage der Pariser Kommune. Bürgerin Duc-Quercy, die Befreierin Padlewskis, hatte den Vorsitz. Mehrere Adressen und Telegramme gelangten zur Verlesung, so der Gruß der deutschen Genossen, den Liebknecht im Auftrag derselben nach Paris sandte, eine Zuschrift von dem Nationalkomitee der spanischen Arbeiterpartei, eine Zuschrift der Genossen Iglesias und Diego, von der holländischen Arbeiterpartei durch Domela Nieuwenhuis, vom Sekretariat der Achtstundigenliga und der internationalen Arbeiterassoziation, von der „Arbeiterzeitung“ in Wien, von der sozialistischen Partei Dänemarks, von der inländischen Arbeiterpartei und auch ein Brief von Friedrich Engels, des Veteranen unter unseren Genossen. Wir lassen dieses aus London datirte Schreiben hier in der Uebersetzung folgen.

Engels schreibt:

Genossinnen und Genossen!

Es sind heute zwanzig Jahre her, daß das arbeitende Paris sich wie ein Mann gegen das verbrecherische Attentat der Bourgeois und der Kurauz*) die von Thiers angeführt wurden, auflehnte. Diese Feinde des Proletariats zitterten, als sie die Arbeiter von Paris bewaffnet und organisiert zur Verteidigung ihrer Rechte heranrücken sahen. Thiers hatte die Annahme, ihnen die Waffen abzunehmen, mit denen sie ruhmvoll die feindlichen Einfälle zurückgeschlagen hatten und die sie in einem noch ruhmvolleren Kampfe gegen die Angriffe der Versailler Söldlinge brauchen wollten. Um das aufständische Paris zu besiegen erbettelten die Kurauz und Bourgeois-Parteien den Beistand des Preußen, den sie auch erhielten. Nach einem heldenhaften Kampfe erlag Paris der Uebermacht und wurde entwaffnet.

Zwanzig Jahre ist es her, daß die Arbeiter von Paris waffenlos sind: waffenlos sind die Arbeiter auch aller Orten; in allen großen zivilisierten Ländern ist das Proletariat der materiellen Verteidigungsmittel beraubt. Ueberall haben die Gegner und Ausbeuter der arbeitenden Klasse die ganze bewaffnete Macht in Händen.

Und wohin hat das geführt?

Dahin, daß heute, wo jeder wehrfähige Mann zur Armee gehört, diese Armee mehr und mehr die Gefühle und Ideen, die das Volk bewegen, wieder spiegelt, und diese Armee, dieses mächtige Unterdrückungsmittel, wird von Tag zu Tag weniger sicher. Mit Schrecken sehen die leitenden Personen aller Großstaaten schon den Tag kommen, an dem die Soldaten in Waffen sich weigern werden, ihre Brüder und Väter niederzulegen. Wir haben es in Paris gesehen, als der Tonkinese die Dreistigkeit hatte, Ansprüche auf die Präsidentschaft der französischen Republik zu erheben; wir sehen es heute in Berlin, wo der Nachfolger Bismarcks im Reichstage Gelder fordert, um den Gehorsam in der Armee dadurch zu befestigen, daß die Unteroffiziere mit Geld gefügig gemacht werden,

*) Die Mitglieder der in Versailles tagenden Nationalversammlung wurden von den Kommunisten Kurauz (d. h. Bauern) genannt, weil sie hauptsächlich die ländlichen, monarchistischen Kreise vertraten, die das Übergewicht über die in geschrittenen Städte hatten und bei jeder Gelegenheit ausnutzten.

und dies darum, weil es zu viele Sozialisten unter den Unteroffizieren giebt!

Wenn solche Dinge geschehen, wenn es auch im Heere zu dämmern beginnt, dann ist das Ende der alten Welt sichtbarlich nahe.

Möge das Schicksal sich erfüllen. Möge die Bourgeoisie, deren Verfall bereits da ist, vom Schauplatz abtreten oder untergehen! Es lebe das internationale revolutionäre Proletariat!

Die Streiks und der Sozialismus.

Man glaubt gern, was man wünscht, sagt ein ebenso altes als wahres Sprichwort. Darum sucht auch die Bourgeoisie ihre Leser glauben zu machen, der Ausgang der letzten Streiks in Deutschland bedeute eine großartige Niederlage der Sozialdemokratie und liefere den Beweis, daß diese Partei in einem Rückgang begriffen sei.

Wenn sich unsere Feinde damit einen Augenblick trösten können, so sei es ihnen gegönnt. Lange wird der schöne Wahn freilich nicht dauern, denn bei der schönen Gelegenheit, etwa bei der Maisfeier, werden sie sehen, daß die Sozialdemokratie noch in der alten Stärke besteht, wenn sie nicht zugenommen hat, was das wahrscheinlichere ist.

Mit den Streikbewegungen hat die Sozialdemokratie als solche bekanntlich gar nichts zu tun. Bei Ausständen tun die einzelnen Sozialisten gegenüber ihren Arbeits- und Volksgenossen ihre einfache Menschenpflicht, wie dies Leute aus allen Parteien tun. Die Sympathie für Arbeiter, die um eine bessere Lebenslage kämpfen, beschränkt sich ja bei außerordentlichen Gelegenheiten nicht auf die Sozialdemokraten. Bei dem großen Ausstand der Bergleute in Westfalen nahm das ganze Publikum für die Ausständigen Partei, mit Ausnahme der Grubenverwaltungen und der Aktionäre. In manchen Fällen wirkt auch ein materielles Interesse mit, denn eine Menge von Geschäftsleuten sind denn auch klug genug geworden, um einzusehen, daß sie besseren Absatz für ihre Waaren haben, sobald die Arbeiter höhere Löhne bekommen.

Die Sozialdemokratie hat in der letzten Zeit eine Menge von Streiks verhütet und hat auch den Bergarbeitern direkte Warnungen vor einem unüberlegten Vorgehen zugehen lassen. Die Kapitalistenblätter wissen gar nicht, was sie dazu sagen sollen. So lange ein Streik in der Möglichkeit lag, behaupteten sie, die Sozialdemokratie hege dazu; nun aber die Sozialdemokratie abgemahnt hat, ergehen sie sich in hämischen Bemerkungen darüber, daß die Sozialdemokratie einen Streik doch nicht verhindern könne. Man erkennt daraus die Herzenswünsche der Kapitalisten. Diese ersehnen einen unüberlegten und vorzeitigen Streik, um dann nach der Niederlage die Arbeiter besser knebeln zu können.

Mit dieser perfiden und gehässigen Taktik hängt es auch zusammen, daß die Kapitalistenpresse die Streiks und die Sozialdemokratie geflissentlich verquittet. Wenn irgendwo die Arbeiter, weil ihnen die Arbeitsbedingungen unerträglich geworden sind, die Arbeit einstellen, so kann natürlich die Kapitalistenpresse nicht anerkennen, daß die Beschwerden gerechtfertigt sind. Denn dann müßten ja einfache Gründe der Menschlichkeit und Gerechtigkeit den Arbeitgebern zur Nachgiebigkeit bewegen. Aber darum handelt es sich eben für die Kapitalisten nicht, sondern um den größeren oder geringeren Profit. Wenn die Arbeiter noch so lange

arbeiten müssen, noch so schlecht bezahlt sind und noch so schlecht behandelt werden — immer heißt es dann, sie seien durch „sozialdemokratische Agitatoren“ unzufrieden gemacht und bewogen worden, „maßlose Forderungen“ zu stellen. Man sieht, unsere Kapitalisten haben aus der Geschichte doch etwas gelernt. Sie haben gefunden, daß das Märtyrertum immer Mitleid und Sympathie erzeugt, und so stellten sie sich als „Opfer“ der sozialdemokratischen Agitatoren hin, durch deren „Gegereien“ sie schwer geschädigt werden, indem sie gelegentlich einmal bessere Löhne zahlen müssen. Vielleicht giebt es auch Philister, die, wenn sie in der Weinstube „im Thron“ sind und solche rührende Schilderung der Bedrängnis der armen Kapitalisten lesen, denselben auch ein paar Krokodilstränen widmen.

Die hinterlistige Taktik der Bourgeoisie trägt selbstverständlich ihre Früchte. Man kann von sonst ganz vernünftigen Leuten bei Gelegenheit von Streiks ganz rechen hören, dieselben seien lediglich ein Produkt des Uebermutes und der Begehrlichkeit. Daß einzelne solcher Streiks schon vorgekommen sind, wird niemand bestreiten; im ganzen aber entschlossen sich die Arbeiter nur zu einem Ausstand, wenn ihre Lage unerträglich geworden ist. Wo aber Sozialdemokraten dabei im Spiele sind, wird die Vorsicht am größten sein.

Die sozialistische Arbeiterbewegung hängt nicht von den Streiks ab. Ihre Aufgabe ist, die Arbeiter um das große Banner des Sozialismus zu sammeln und ihnen den Weg zu zeigen, der aus dem Elend und der Anarchie der kapitalistischen Produktionsform hinaus zu besseren Zuständen und zu einer wahrhaften Ordnung führt. Ob die Streiks erfolgreich sind oder nicht, davon wird die sozialistische Bewegung nicht berührt. Wenn deshalb im Moment den Verherrlichern der kapitalistischen Weltordnung der Ramm so sehr geschwollen ist, so beweist das nur, daß sie den Stand der Dinge verkennen. Allerdings haben sie ihre Lügen schon so oft vorgebracht, daß sie dieselben schließlich selber glauben, und so mag es auch sein, daß sie im Ernste die letzten Streiks für eine Niederlage der Sozialdemokratie halten.

Früher suchte man, so schließt das „Vogtl. Völ.“ seine Betrachtungen über diesen Gegenstand, die braven Bürger damit ins Bodshorn zu jagen, daß man ihnen sagte, die Sozialdemokratie wolle durch die unaufhörlichen Streiks die bürgerliche Gesellschaftsordnung zerstören. Nun sind einige Streiks nicht so ausgefallen, wie die Arbeiter gewünscht, und die bürgerliche Gesellschaftsordnung ist vor der Sozialdemokratie gerettet!

Kindische Spiegelfechtere!

Deutschland.

Die „Krönung des Gebäudes“, die Alters- und Invalidenrente, ist als eine höchste Ausblüte von Arbeiterfürsorge ausposaunt worden, wie bekannt. Nun ist nenlich ein lange verloren geglaubtes Wort des griechischen Philosophen Aristoteles über den Staat der Athener aufgefunden worden, welches ganz bedeutende und neue Aufschlüsse über die innere Geschichte Athens giebt. Da findet sich unter anderem die schätzbare Mitteilung, daß im alten Athen zu Aristoteles Zeiten, also im 4. Jahrhundert vor Christus, allen Arbeitsunfähigen, deren Vermögen weniger als 300 Drachmen betrug, täglich 2 Obolen Unterstützung gewährt wurden, ein Betrag, der dem üblichen vollen Tagelohn ent-

Sprach! Es wäre interessant, wenn wir die attische „Sozialreform“ in ihrem vollen Umfang kennen, um noch mehr solche lehrreiche Vergleiche anstellen zu können.

Wer nicht weiß, was „gesunder Sozialismus“ ist, dem wollen wirs verraten. Gesunder Sozialismus ist Stöcker. Er selbst sagt es uns in einem „Reisebrief“ an das „Volk“, und was der Stöcker sagt, das ist wahr, wie man natürlich bekannt — auch wenn es nicht be—eidet ist.

Berlin. Von den Arbeitern, welche bei der Explosion in der Pulverfabrik von Reugert u. Co. in Stralau schwer verletzt wurden, sind noch zwei ihren Wunden erlegen.

Berlin. Ein heftiger Skandal, dessen Mittelpunkt ein junges, hübsches Liebespaar, den „besseren Ständen“ angehörig, wie sich das übrigens von selbst versteht, ist, liefert unlängst den „höheren“ Klatsch-, Markt- und Fischweibern der Reichshauptstadt reichlichen Gesprächsstoff. Ein reicher Engländer, der sich in den oberen Schichten der Gesellschaft großer Beliebtheit erfreut, hatte sich die Freundschaft der in üppiger Jugendfülle prangenden Gräfin erworben, eine Freundschaft, die immer inniger und herzlicher wurde und schließlich John Bull in das prächtige Voudoir der schönen Dame führte. Es war ein kleines Liebesfest, das die Beiden da mit einander feierten, aber das Ende sollte ein schreckliches sein. Der Graf, der an einem Tische teilgenommen hatte, kam unerwartet nach Hause und es kam zu einer Scene, die man sich wol vorstellen aber kaum beschreiben kann. Das Resultat war ein Pistolenduell. Schwermgetroffen stürzte der Engländer zu Boden, aber mit kolossaler Selbstüberwindung richtete er sich auf und knieend jagte er seinem Gegner, dessen Lebensglück er zerstört, indem er ihm die Gattin versührt hatte, eine Kugel durch den Kopf, die jenen sofort tot niederstreckte.

Sachsen, schreibt der „Vorwärts“, ist ein Land, wo der größte Teil der Bevölkerung jahraus jahrein am Hungertuche nagen muß, aber so arg wie in diesem Jahre ist es schon lange dort nicht gegangen. Tausende von Strumpf- und Wirkwaren-Arbeitern denken daran, an den Nordostsee-Kanal zu wandern, um sich als Erdarbeiter anzubieten, Selbstmorde aus Not zu vermeiden. Wenn bei dieser tieftraurigen Lage die „Kreuz-Zeitung“ die Stirne hat, diese Not zu bestreiten, unter der die Arbeiter Sachsens leiden und darauf hinzuweisen, daß in Sachsen sich viele fremde Arbeiter zu billigeren Löhnen anbieten, als sie sonst in diesem Lande erblich sind, so ist das elende Sophist! Beweist man damit, daß in einem Lande z. B. in Nordböhmen das Elend noch größer ist, als in einem anderen, z. B. Sachsen, daß in letzterem gute Zustände sind? Es wäre ebenso richtig, wenn man aus den in China üblichen Löhnen nachweisen wollte, daß in Europa beneidenswerte soziale Zustände herrschen. Die „Kreuz-Zeitung“ wird auch dies noch fertig bringen. — Inzwischen muß aber darauf gewiesen werden, daß die böhmischen Zuzüger in einer Jahreszeit kommen, wo

die Lebensbedürfnisse viel geringer und zum Teil viel billiger zu beschaffen sind. Im Herbst ziehen sie dann ihrer Heimat wieder zu, wo sie mit ihren Sommerersparnissen viel wolfeiler einkaufen können.

Aus Rixheim wird der „Straßburger Post“ geschrieben: „Dieser Winter war eine recht traurige Zeit für den hiesigen Ort und die Umgegend! Der Hagel-schlag vom 2. August des letzten Jahres hat den Bauernmann mehr geschädigt, als man anfangs glaubte. Das Brot müssen fast alle kaufen, Hafer für die Pferde, die jetzt an die anstrengende Arbeit sollen, ist nur für Mt. 20 die 100 Kilogramm zu finden; selbst das Brot der Armen, die Kartoffeln, fehlen oder können nicht einmal gegessen werden. Ein Glück für die Bevölkerung war es, daß sie etwas durch die Hausindustrie verdiente. Das Handschuhnähen, Weißsticken und Putzschichten brachte manche Markt ins Haus. Die ärmere Klasse ist vollständig auf diesen Verdienst angewiesen; wenn diese Einnahme fehlt, sind die Arbeiter schlecht daran, denn außer wenigen Tagelöhnern, die seit der Arbeiterversicherung zusehends abnehmen, ist nichts zu verdienen. Fabriken oder sonstiger Verdienst sind nicht vorhanden, eine Bahnverbindung fehlt. Hoffentlich wird diese auch einmal kommen und uns der Welt näher bringen.“ Und unter solchen Umständen erblickt die Bourgeois- und Agrarierweicheit in dem Bauernstande ein „Vollwerk“ gegen die Sozialdemokratie! Die Bauern dürften wol schwerlich mit der heutigen Gesellschaft zufrieden sein, die sie — die Erzeuger des Brotes — hungern läßt. Eine Aenderung zum Besseren kann hier nur die Sozialdemokratie herbeiführen, indem sie eine vernünftigeren Wirtschaftsweise einführt. Der Zollruker von Osthausen, Baron Zorn von Bulach, tut auch gut daran, wenn er sich merkt, daß die oben-erwähnten Bauern „fast alle“ ihr Brot kaufen müssen. Was hilft ihnen soweit der Getreidezoll? Nichts als daß sie ihr Brot teurer bezahlen müssen, als wenn keine Zölle auf dem Getreide lasten würden. Und die „Straßb. Post“ ist doch gewiß eine unverdächtige Zeugin.

Mit dem Verlust der Sehkraft auf beiden Augen hat der Selbstmordversuch eines jungen Berliner Kaufmanns G. geendet. Der Betreffende war bislang in einem Engros-Geschäft in der Friedrichstadt tätig gewesen und hatte daselbst die Stellung eines Reisenden bekleidet, seit einem Vierteljahr mit der einzigen Tochter eines Rentiers in Frankfurt a. M. verlobt, erhielt G. von da die erschütternde Nachricht, daß seine Braut plötzlich am Herzschlag gestorben sei. Von der Begräbnisfeier zurückgekehrt, teilte er tiefbetäubt seinen Wirtsleuten mit, daß er für längere Zeit verreisen werde, zahlte die Miete für den kommenden Monat und sandte seine Koffer an seine in Stettin wohnende Eltern. Gegen 5 Uhr Nachmittags hörte die in der Küche befindliche Wohnungsbefizerin einen dumpfen Knall in dem Zimmer ihres Mieters und hineintretend fand sie G. mit blutendem Gesicht auf dem Sopha liegen; derselbe hatte sich eine Kugel in die linke Schläfe schießen wollen, seine Hand hatte dabei aber gezittert und das Geschloß streifte, den Nasenrücken

burchschlagend, beide Augen. Nach Anlegung eines Notverbandes durch einen hinzugerufenen Arzt ließ sich der bedauernswerte Mann, der völlig geblendet war, in eine Privatklinik überführen, um hier zu erfahren, daß die Sehkraft auf beiden Augen dauernd erloschen sein dürfte.

Die Kriminalistische Vereinigung wurde unter zahlreicher Beteiligung in Halle eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Reichsgerichtsrat Stellmacher erwählt. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Frage: „Ist es möglich, der kurzzeitigen Freiheitsstrafe durch Verschärfungen abschreckende Wirkung zu verleihen, und bejahendenfalls, in welcher Weise ist Anordnung und Vollzug dieser Verschärfungen zu denken?“ Das Referat erstatteten Landgerichtsrat Dr. Kronecker (Berlin) und Amtsrichter Simonson (Ludenwalde), welche in Uebereinstimmung mit sämtlichen Rednern für die Zulässigkeit der Verschärfung der kurzzeitigen Freiheitsstrafe eintraten, um die abschreckende Wirkung derselben zu erhöhen. Vorgeschlagen wurden: Einführung von Dunkelarrest, Arbeitszwang, hartem Lager. Der Vorschlag Simonsons auf Einführung der Prügelstrafe wurde allgemein, insbesondere vom Rechtsanwalt Oppmann bekämpft. Die Versammlung nahm einstimmig die folgenden Beschlüsse an:

1. Es ist geboten, die Wirkung der kurzzeitigen Freiheitsstrafen durch Verschärfung zu erhöhen.
2. Als solche Strafverschärfungen empfehlen sich: Schwämmerung der Kost, hartes Lager, Dunkelarrest, Arbeitszwang oder auch Arbeitsentziehung.
3. Die Anordnung von Strafverschärfungen erfolgt auf Grund des Strafgesetzes im Urteil. Das Gesetz sieht die Strafverschärfungen fakultativ vor. Maßgebend ist die Lage des Einzelfalles.
4. Für Vollzug der Strafverschärfungen ist Einzelhaft notwendig.

Die Abstimmung über die Frage der Einführung der Einzelstrafe wurde vertagt.

Ehe man an eine „Schwämmerung der Kost“ denkt, ist es notwendiger, erst dahin zu wirken, daß in den Gefängnissen eine Kost verabreicht wird, die den Körper nicht ruiniert; denn tatsächlich ist die Kost in den Gefängnissen ungenügend, besonders in den sächsischen Anstalten.

In der Sitzung vom 26. März wurde eine Anzahl der Beschlüsse angenommen, deren Inhalt im wesentlichen der ist, daß von Geldstrafen im weiteren Umfange als bisher Gebrauch zu machen sei. Extensiv soll die Geldstrafe auf alle Delikte ausgedehnt werden, bei welchen Gewinnsucht der Beweggrund zu sein pflegt; intensiv sollen die bestehenden Maximalgrenzen erheblich erhöht werden. Die Höhe der Geldstrafe ist den Vermögensverhältnissen des Angeklagten stets anzupassen. Die Umwandlung unvollstreckbarer Geldstrafen in Freiheitsstrafen ist nicht beizubehalten, vielmehr muß dafür der Zwang zu einer dem Geldwert entsprechenden Arbeitsleistung eintreten. Der letztere Satz wurde besonders vom Strafanstaltsdirektor Krohne befürwortet, welcher auf die durch längeres Sitzen im Gefängnis hervorgerufene entsetzliche Wirkung hinwies. Ferner wurden Referate betreffend die jugend-

Das erste Kind.

Von Porzö-Agai (Budapest). (Schluß)

Das Kind, das ich küsse, ist ein kleines Mädchen. Hab' ich es noch nicht gesagt? Aber wer denkt auch daran! Für die Eltern ist es genug, daß es ein Kind ist. Ihr habt vielleicht noch gar nie daran gedacht, wie poetisch, wie jungfräulich das Wort „Kind“ ist! Es macht keinen Unterschied zwischen Knaben und Mädchen, sowie wir im zarten Alter der Kinder deren Unterscheidung auch äußerlich vermeiden. Man liebt Knaben und Mädchen eine Zeit lang ganz gleich. Erst später „stolz reißt vom Mädchen sich der Knabe“.

Die Frau wünscht gewöhnlich, daß das Erstgeborene ein Knabe sei. Sie möchte den eifigen Vater verpflichten, denn jeder fürchtet, es könnte in ihm das ausgezeichnete Geschlecht der „Müller“ oder das mächtige Geschlecht der „Schmann“ aussterben. Und doch hat Papa noch drei jüngere Brüder, und sein älterer Bruder hat vier Bengel, die alle schon in die Schule gehen. Es giebt auch solche Frauen, die wünschen, daß das erste Kind ein Mädchen sei. Eine solche Mama hat sehr früh geheiratet und sieht in ihrem Kinde die noch nicht vollständig verwundene Puppe, sie wünscht sich ein Mädchen, um es nach Herzenslust ankleiden zu können.

Heute ist der große Tag, wo man das Kind zum ersten Male der Welt vorstellt. Die junge Mutter sieht alle Kinder auf der Straße an. Vordem hat sie sie gar nicht bemerkt; jetzt ist es, als ob sie ihr's an-gestarrt hätten. Besonders die Kleinen, die mit dem

ihren von gleichem Alter sind, hält sie auf der Gasse an. Sie prüft, vergleicht, fragt die Amme aus und sieht sich verflohen den Schnitt des Kindermantels an. Wie viele Kinder giebt es doch auf der Welt! Das bemerkt sie erst, seitdem sie selbst eines hat. Und auch auf die Kinder Anderer blickt sie zärtlich. Es ist etwas Heiliges, Göttliches in der Mutterliebe, das sich auf alle Kinder erstreckt.

Das Kleine ist von der freien Luft betäubt und schläft tief. Es tut ihrem Herzen wol, wenn die Augen der Menschen an ihm haften bleiben und die Vorübergehenden sagen: „Ein schönes Kind!“ Schön! Was heißt schön? Für welche Mutter ist ihr Kind nicht schön! Die Genugtuung, daß es ihr gehört; der Stolz, daß es lebt, sich bewegt, verzögern ihr Kind, auch wenn es sonst ein „häßlicher Balg“ ist, wie eine neidische, kinderlose „Fremdin“ behauptet.

Gestern ist ihm der erste Zahn hervorgeschoben. Ein kleines, weißes blinkendes Zähnen. Wenn das Kindchen lacht, so sieht das Zähnen aus, wie ein Raiblämchen zwischen Rosen — beklamirt der poetische Papa.

Man sagt, das Mädchen gehöre dem Vater, der Knabe der Mutter. Die Eltern streiten auch miteinander, wem von ihnen das Kind am meisten gleiche, und buchstabieren aus dem Gesicht die charakteristischen Züge gründlich heraus. Jede der beiden Parteien schreibt sie sich zu. Kind, du süßes Mysterium, du gehörst beiden an! Es ist ein reizender Anblick, wenn das kleine Mädchen mit seinen Armen den Hals des Vaters umschlingt, und nach Jahren, wenn es erwachsen, der Vater der Ritter seiner Tochter ist. Entzückend

aber ist der übermütige Knabe auf dem Schooße der Mutter und wenn er nach Jahren der Beschützer seiner ergrazenden, vielleicht vermittelten Mutter ist, so erhebt uns der Anblick. Ja! Mutter und Sohn! Kor-nelia, und vor über Allen Maria und das Jesuskind in ihrer himmlischen Erhabenheit, in ihrer menschlichen Liebe!

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht Schöneres dar auf dem himmlischen Thron! Höheres bildet Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne, Als die Mutter mit ihrem Sohn.

So braut der Chor in der „Braut von Messina“. Und nichts ist ergreifender im Gegensatz zwischen Mann und Weib, als wenn er im Hilde des Sohnes und der Mutter verfloht erscheint. O himmlischer Stolz, mit dem die Mutter auf den gefeierten Mann blickt, der ihr Sohn ist! „Jeder Geschlechts-Unterschied ist verschwunden, der Sohn sucht in seiner Mutter nicht mehr das Weib, sondern das Ideal, das ihm so nah und doch so fern ist, wie die unsichtbare Gottheit! — so schließt „ein Vater“ seine über das Kind geschriebenen Tagebuch-Aufzeichnungen.

Das Buch anschauend, schmieden Vater und Mutter tausend Zukunftspläne. „Wenn ich schon das Haar mit Bändern werde einflechten können! . . . Wenn ihm schon der Schnurrbart wachsen wird!“ So die Mutter. „Wenn ich daran denke, daß meine kleine Tochter einmal sich in irgend einen Taugentichts verliebt und er sie aus dem elterlichen Hause fortnimmt! . . .“

sichen Verbrecher von Staatsanwalt Dr. Apelius und Strafanstaltsdirektor Dr. Krohne erstattet. Dieselben traten dafür ein, daß die Altersgrenze der Straf- mündigkeit für jugendliche Verbrecher erheblich hinauf- gerückt und dafür von der Zwangsverziehung ein aus- gedehnterer Gebrauch gemacht werde. Die Abstimmung über diese Frage wurde vertagt, weil im nächsten Jahre die gesammelten, das jugendliche Verbrechen betreffen- den Fragen in Gemeinschaft mit den rheinisch-west- fälischen und den sächsisch-anhaltischen Gefängnis- vereinen beraten werden sollen.

Ein weiblicher Rekrut. Beim letzten Aus- hebungstermin in Ensisheim in Elsaß ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß sich ein weiblicher Rekrut ein- gefunden hatte. Die Sache hing folgendermaßen zu- sammen. Dem in dem elsässischen Flecken Regisheim wohnhaften Tagelöhner B. wurde im Jahre 1871 ein Mädchen geboren, welches den Vornamen Josephine erhalten sollte. Da der Gemeindefschreiber die Ein- tragung der Urkunde nach gemachter Anzeige einige Tage aufschob, erinnerte er sich bei Vornahme der Eintragung nicht mehr des Geschlechts des Kindes, und so vermerkte er, daß das Kind männlichen Ge- schlechts sei, welches den Vornamen Joseph erhalten habe. Im vergangenen Monat erhielt nun die Josephine B., welche inzwischen zur blühenden Jung- frau herangewachsen war, einen Stellungsbefehl, um sich in Ensisheim der Ersatzkommission zur Aushebung vorzustellen. Am Tage vor der Aushebung begab sich die Josephine B. nach Ensisheim, um sich Bescheid zu holen, welcher dahin lautet, daß die Reklamations- frist zu kurz sei und sie sich daher am Aushebungstermin einfinden müsse, was denn auch geschah. Selbst- verständlich ist der weibliche Rekrut als dauernd un- tauglich entlassen worden.

Ein Pistolenduell mit verhängnisvollem Ausgang hat unlängst bei Göttingen stattgefunden zwischen zwei Herren aus Heiligenstadt, einem Professor Ziegel und einem Referendar Sch. Professor Ziegel erhielt einen Schuß in den Unterleib und ist dieser Verletzung er- legen; sein Gegner soll dem Vernehmen nach sofort die Flucht ergriffen und Deutschland schon verlassen haben. Als Ursache des Duells wird eine zwischen den Duellanten schon länger bestehende Spannung an- gegeben, welche schließlich zu tätlichen Beleidigungen führte. Lokal der Beleidigung war der Gasthof „Zum Preußischen Hof“ in Heiligenstadt. — Wahrscheinlich waren es wieder so ein Paar „heldenhafte“ Reserveoffiziere!

Eine Aeußerung des Stöcker über den Kaiser wird von dem Genfer Korrespondenten der Münchener „Allgem. Ztg.“ mitgeteilt. Derselbe schreibt: Nach Schluß der (bekanntlich sehr stürmisch verlaufenen) Versammlung hatten wir Gelegenheit, im engeren Kreise Herrn Stöckers Meinung über manche schwebende Frage in Deutschland zu vernehmen. Unter anderem wurde Herr Stöcker gefragt, wie der deutsche Kaiser Wilhelm II. gegen die Juden gesinnt sei? Ueber diese etwas brüste Frage verdukt, antwortete Stöcker nicht ohne Humor: „Ja, das weiß ich nicht; da müssen Sie den Kaiser

selbst fragen; eines nur kann ich Ihnen mit Bestimm- heit sagen: wenn ich die Juden in Ruhe gelassen hätte, so wäre ich noch heute Hofprediger.“

Hamburg. Eine sich über ganz Deutschland er- streckende Tabakarbeiter-Genossenschaft (mit dem Sitz in Hamburg) wurde kürzlich in das Genossenschaftsregister eingetragen. Der Zweck ist die Fabrikation und der Vertrieb von Tabak und Zigarren. — Den „Hamburger Nachrichten“ zufolge dürfte dem Reichstag schon in nächster Session eine Vorlage über Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Handwerker zugehen. Das Reichsversicherungsamt hatte eine ausführliche Denk- schrift schon seit längerem ausgearbeitet. Jetzt sind die Beratungen in vollem Gange.

Selbstmord einer Schauspielerin. Die königliche Hofschauspielerin Anna Hagemann in München hat sich erschossen. Frau Hagemann (so ist ihr Familienname, sie war von ihrem Manne, Herrn Trapp, geschieden), war seit circa einem Jahre als jugendliche Liebhaberin am Hof- und Residenztheater in München mit Erfolg tätig und verlobte sich vor einigen Monaten. Ver- hängnisvolle Umstände und Mißverständnisse haben das Einvernehmen der Verlobten in letzter Zeit getrübt. Bei ihrem krankhaften Gang zur Melancholie und zum Selbstmord, welchem auch ihr Vater und ihr einziger Bruder zum Opfer gefallen sind, nahm die Unglückliche mancherlei ihr widerfahrene Kränkungen so ernst, daß sie zur fixen Idee kam, nicht länger leben zu können. Unmittelbar vor der Tat schrieb sie folgende Zeilen für ihren Bräutigam nieder: „Liebling, leb wol! Ich sehne mich nach Ruhe. Ob die Leute, die mich verdammen, besser sind als ich, weiß ich nicht; jedenfalls aber haben sie Recht gehabt. Grüße Deine Eltern, ich liebe Dich und darum sterbe ich. Sei glücklich und vergiß nicht Deine arme, gequälte Anna.“ Der Verlobte, welcher noch wenige Stunden vor dem traurigen Ereignis in freundlicher Weise mit seiner Braut verkehrte, ist voll- kommen fassungslos. — Frau Hagemann war in der vorigen Saison im Breslauer Lobetheater und später im Stadttheater engagiert.

In München haben die Hausbesitzer gegen die in der Angerströckfesten stattfindenden Hinrichtungen protestiert — nicht etwa, weil die Todesstrafe ein Akt der Barbarei ist, sondern weil dadurch ihre Häuser entwertet werden.

Wie ganz anders zeigt sich in diesem Punkte doch der Amerikaner, der macht in solchen Gegenden gerade die besten Geschäfte. In New-York gehört die Um- gebung der Galgenstätte zu den gesuchtesten Geschäfts- teilen der Stadt, und ebenso ist es in Chicago. Würde das Hängen gar auf offenem Markte geschehen, so würde man an Ort und Stelle für ein Fenster am Hinrichtungstage wahrscheinlich so viel bieten, wie an einem anderem Platze der Stadt für eine ganze Wohnung im Jahre.

Wedel. Geradezu haarsträubende Tatsachen teilt die „Nordd. Volks-Zeitung“ über die Zustände in der Pulverfabrik Tinsdal A.-G. mit. Die Redaktion der genannten Zeitung ist im Besitz der Beweisstücke

für ihre Behauptungen und dieselben dürften vielleicht noch im Reichstag bei den Beratungen über das Truc- system eine Rolle spielen. Nach authentischen Schrift- stücken stellt das Blatt folgende Tabelle über den Ver- dienst eines Arbeiters zusammen.

Arbeits- tag	Arbeits- lohn	Verdienst	Wohnung für Kost in b. Kantine	Wohnung für Logis	Vorschuß	Arbeits- losse Klasse	Beiträge d. Arb.- u. Altersverf.	Einlage	Am Baar ausbezahlt
1. bis 15. Jan. 12 Schicht.	2.50	30.—	13.50	12.10	—	—33	—36	2.—	1.71
16. " 31. " 14 "	2.50	36.—	13.83	13.95	—	—35	—24	2.—	4.63
1. " 28. Febr. 24 "	2.50	60.—	28.90	19.67	—	—60	—48	2.—	8.35
1. " 15. März 13 "	2.75	33.—	13.23	7.40	9.80	—33	—24	2.—	—
Im Ganzen 62 Schichten	—	158.—	69.46	53.12	9.80	1.61	1.32	8.—	14.69

Danach hat also der Mann — trotz der Lohnauf- besserung in den letzten vierzehn Tagen — an Baar ausbezahlt erhalten Mk. 14,69 für 2 1/2 Monate. Selbst wenn man den Vorschuß von Mk. 9,80 hinzurechnet, kommt der Baarverdienst auf Mk. 24,49. Davon soll Kleidung, Schuhwerk u. s. w. bezahlt werden, davon die Steuern und Abgaben! Und was das Kantinen-

Wenn der Junge einmal mit dem Doktor-Diplom nach Hause kommt! Wenn ich einmal seine Schulden bezahlen werde!“ So der Vater.

Das Kind schließt sich immer enger an die Gesell- schaft an. Aber ehe das Mädchen heiratsfähig wird, schämt der Vater sich glücklich, daß seine Tochter ihm schon die Pantoffeln bringen kann.

Und wer hätte das gedacht?! Das Kleine kann kaum gehen und der Storch ist schon wieder auf das Haus herabgeflogen.

Nun soll's wirklich ein Junge werden!

Ein Kandidat.

Die hohe Stirn, das nach hinten gekämmte Haar, das hartlose Gesicht, kurz, die ganze Erscheinung kenn- zeichnete den Mann als einen Gelehrten, der sich seiner Würde und seiner Verdienste um die Wissenschaft wol bewußt war.

Mit festen Schritten betrat er das Gebäude und mit einem Herrscherblicke frug er den Officejungen, ob der Redakteur zu sprechen sei. Der Junge zeigte auf eine Tür, an der das Wort „privat“ geschrieben war und dorthin lenkte der Fremde seine Schritte.

Er klopfte!

„Herein!“ rief eine tiefe Stimme.

Als er eintrat, fand er einen Mann vor sich, der bekümmert genug ausjah. Fragend sah der Redakteur — denn das war der Mann mit dem unglücklichen Gesicht — den Fremden an.

„Mein Name ist Schulze und ich habe soeben mein Examen bestanden,“ begann der Besucher.

„Und —?“ meinte fragend der Redakteur.

„Ich will mich der Journalistik widmen. Ich hörte, daß Sie einen „Briefkasten“-Redakteur brauchen, einen Menschen also, der alle Fragen Ihrer Leser be- antworten kann. Ich glaube, daß das eine passende Stelle für mich wäre.“

Der Redakteur brannte sich eine Zigarre an, tat einige kräftige Züge und sagte dann: „Sie sind ganz richtig informiert. Wir brauchen einen Briefkasten- menschen, da unser jetziger sich seit Kurzem in einer Gummi-Zelle befindet!“

„In einer Gummi-Zelle?“

„Ja!“

„Wo denn?“

„Im Irrenhaus!“

„Ist er denn verrückt?“

„Natürlich!“

„Was war denn die Ursache, daß der Arme den Verstand verloren hat?“ frug blaffen Angesichts der Applikant.

„Einer unserer Leser verlangte zu wissen, wie viel Haare ein Chinese auf dem Kopfe hat, und er drohte, daß er, falls die Beantwortung dieser einfacher Frage nicht in der nächsten Nummer erfolgt, die Zeitung ab- bestellen werde.“

„Bekommen Sie viele solcher Fragen?“ meinte der Fremde bekommen.

„Nun ja, es geht“, entgegnete der Redakteur, indem er nachlässig eine Anzahl Briefe zur Hand nahm.

„Hier sind so einige Proben,“ meinte er leichtsin, „und wir können ja gleich einmal einen Versuch machen.“

Er öffnete die Briefe und las seinem Zuhörer gleich die gestellten Fragen vor.

„Wissen Sie das Datum der ersten Schlacht der Ammoniter?“

„Nicht augenblicklich, aber ich kann nachsehen!“

„Gut!“ fuhr der Redakteur fort. „Hier ist etwas Anderes: „Zu welcher Religion bekannte sich Diana de Pottieres?“

„Ich kann es augenblicklich nicht sagen, aber —“

„Dann bitte, sagen Sie mir die volle Länge und Breite der neuen Forth-Brücke; wie viel Steine zum Bau derselben verbraucht worden und wer zuerst über diese Brücke ging.“

„Ich weiß es nicht,“ gestand Herr Schulze.

„Ein Briefkastenmann muß Alles wissen! Vielleicht können Sie aber diesem Fragesteller eine Kur für Schwindfucht, Kopf- und Zahnschmerzen angeben?“

„Ich habe nicht Medizin studirt,“ antwortete der Mann mit der Denkerstirn.

„Ein Briefkastenredakteur muß Alles studirt haben,“ entgegnete ernst der Redakteur.

„Hier sind noch einige Fragen, sehen Sie, ob Sie diese beantworten können.“

„In welchem Jahre ließ sich Martin Luther einen Schnurrbart wachsen?“

„Ist ein Gesetz vorhanden, welches Jemandem verbietet, die Nichte seiner Großmutter zu heiraten?“

wesen anbeirifft, so fragt der Korrespondent mit Recht: Ist das Mittagessen in der Kantine manchmal wol 50 Pf. wert? Oder war das Glas Brod, welches wir während der strengen Kälte trinken mußten, 20 Pf. wert? Ich kann beschwören und durch Zeugen beweisen, daß viele Male das Mittagessen, welches geblieben war, weil es die Arbeiter nicht mochten, Abends wieder aufgewärmt und den Pulvermachern, welche zur Nachtschicht kamen, zum Preise von 45 Pf. vorgelegt wurde.

Notorisch ist, daß die Kartoffeln aus den Erbsen vom Mittagessen wieder herausgefischt und in Gestalt von Bratkartoffeln wieder vorgelegt wurden. Ist es da ein Wunder, wenn der Arbeiter zu nichts kommt und sich nicht einmal die notwendigsten Kleidungsstücke kaufen kann? Wenn der Kantinepächter noch Miete bezahlen muß, so ist derselbe gezwungen, den Arbeitern hohe Preise zu stellen. Der Arbeiter ist gezwungen, alle Waaren auf Kredit zu entnehmen, da er kein Geld bei sich führen darf und wirklich auch keines hat. Alle Kontrolle darüber, was er verzehrt hat, fehlt ihm. Bei der Zahlung wird dem Arbeiter die Kantine Rechnung abgezogen, ob es stimmt oder nicht. Und ebenso geht es mit dem Logis, nur nicht in diesem Umfange, weil die Leute selbst wissen, wie die Arbeit schmeckt und wie fauer der Lohn erworben wird. Unredlichkeiten kommen wol vor, aber doch mehr aus Versehen. Und unter diesen Umständen mutet man dem Arbeiter noch zu, in die Kasernen zu ziehen, ehe diese Uebelstände abgeschafft sind, um ihre Freiheit zu verkaufen.

Ausland.

Italien.

Monaco. Monte Carlo. Der Engländer, der neulich am Spieltisch vom Schläge gerührt wurde und schleunigst nach den ewigen Jagdgründen abzureisen für gut fand, hatte allerdings 35 000 Pfund Sterling gewonnen, diese Summe jedoch, nebst der Kleinigkeit von 75 000 Pfund prompt wieder verloren. Ein anderer Engländer, der sich 165 000 Francs ergaunert hatte, war dieses nette Sümmdchen und noch mehr dazu in schrecklich kurzer Zeit wieder los. Ein italienischer Herzog hat in dem Zeitraum von drei Wochen dem sogenannten Spielteufel eine Million Francs in den Taschen gestopft.

Spanien.

Gibraltar. Das Urteil des Seeamts von Gibraltar über den Untergang der „Utopia“ lautet wörtlich: „Der Gerichtshof ist einstimmig der Ansicht, daß Kapit. Mc. Reague von der „Utopia“ sich eines schwerwiegenden Irrtums schuldig gemacht hat, indem er in den Ankerplatz hinter dem New Mole fuhr, ehe er sich vergewissert hatte, welche Schiffe dort lagen und ferner sein Schiff über den Bug des „Anson“ hinweg zu drehen versuchte.“ Der Gerichtshof nahm dagegen Abstand, sich dahin auszusprechen, daß dem Kapit. Mc. Reague seine Konzeßion als Kapitän genommen werden

„Auf welchem Tag fiel der 15. November im Jahre 902 vor Christi?“

Alle Farbe war nach und nach aus dem Gesicht des Herrn Schulze verschwunden. Fast weinend wandte er sich zum Gehen, indem er zu dem Redakteur sagte: „Ich glaube nicht, daß ich den Posten eines Briefkastenredakteurs annehmen kann.“

Ganz niedergeschlagen verließ er das Sanftum.

Schnitzel.

Der Hund heult, wenn er geschlagen wird, und der Mensch soll es nicht dürfen? Aber es giebt Menschen, die hündischer sind als Hunde — und nicht heulen, wenn sie geschlagen werden.

Die Regierungen tun öfter Böses aus Feigheit als aus Uebermut.

Man kann verhindern, daß Böller lernen, aber verlernen machen kann man sie nicht.

Minister fallen wie Butterbrote: gewöhnlich auf die gute Seite.

Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeder anerkannt, von jeder geübt, nicht eingesehen von einem Jeden. Beides muß wie aus und einatmen, sich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen; wie Frage und Antwort sollte Eins ohne das Andere nicht stattfinden.

solte. Nachdem das Seeamt dieses Urteil gesprochen hatte, zog der Polizeinspektor Bennet seine strafrechtliche Klage gegen Kapit. Mc. Reague zurück.

Frankreich.

Welche Gefahren Frankreich durch seine neue Wirtschaftspolitik drohen, geht aus einem Briefe hervor, den ein Geschäftshaus in Bordeaux von seinem Brüsseler Vertreter der Handelsfirma Mignot, Desalle u. Co. erhält. In demselben heißt es nach dem „Figaro“, die neuen Zölle, selbst die niedrigsten, seien noch immer so hoch, daß sie zahlreiche belgische Waare geradezu aus Frankreich ausschlossen und daher den Ruin einiger belgischer Erwerbszweige und das Elend von Tausenden von Arbeitern zur Folge hätten. Sollten die vorgeschlagenen Zolltarife angenommen werden, so sei man in Belgien höheren Orts entschlossen, unerbittlich gegen die Einfuhr der französischen Weine und der Modewaaren Gegenmaßregeln zu treffen. Der Vertreter des nämlichen Handelshauses in Schweden schreibt demselben, daß man auch in diesem Lande die Zölle auf französische Weine erhöhen werde. — Der „Siccle“ bemerkt, die Papierzölle von Fr. 12,50 auf 100 Kilo betragen Dreiviertel vom Papierpreise. Nachdem man in Frankreich drei Revolutionen und zahlreiche Gesetze gemacht habe, um die Denk- und Redefreiheit zu erlangen, wolle man diese jetzt, wo man am Ziele sei, wieder beschränken, da dieser Zoll notwendiger Weise eine nachteilige Wirkung auf die Presse und die geistige Produktion haben müsse.

Aus Langeweile vergiftet. In den Kreisen der Pariser „Lobewelt“ macht der Selbstmord eines russischen Grafen Aufsehen, der in den vornehmen Pariser Klubs durch seine Eleganz, seinen Reichtum und sein tolles Spiel großen Eindruck gemacht hatte. Er hat sich mit Cyankali vergiftet, nachdem er mit einigen Genossen in einem Nacht-Kaffee noch lustig soupirt hatte. Auf einem Zettelchen hatte er die Worte niedergeschrieben: „Adieu, meine Freunde! Es geht wirklich nicht mehr . . . es ist zu langweilig. Das halte aus, wer kann, ich kann es nicht. Auf Wiedersehen an einem lustigeren Ort!“ Den Genossen und Genossinnen seiner „frohen Stunden“ hat der Lebensmüde prachtvolle Juwelen und hohe Geldbeträge vermacht, seinem Kammerdiener 100 000 Franken, unter der Verpflichtung, daß er für die hinterlassenen „Leibhunde“ des aus dem Dasein scheidenden Gebieters treulich sorgen möge. Fin de siècle!“

Belgien.

Brüssel. Auf eine vom Generalrate der Arbeiter Brüssels nachgesuchte Audienz erwiderte der Ministerpräsident, die Ansichten der Regierung über die Verfassungsrevision seien bekannt, die Regierung unterhandle mit der Centralsektion der Repräsentantenkammer. Ein Eingehen auf eine anderweitige Intervention erscheine inoffiziell, und verweigere er deshalb die Audienz. Das Journal „Peuple“ bedauert den Entschluß Baernier's, der Arbeiterdelegation eine Audienz nicht zu erteilen, und meint, es dürfte jetzt unmöglich sein, die für den 6. April beabsichtigte allgemeine Arbeitseinstellung zu verhindern.

Brüssel. Eine Abordnung der streikenden Arbeiter aus den Walzwerken des Zentralbeckens wurde von den Arbeitgebern empfangen. Letztere weigerten sich, den Streikenden Zugeständnisse zu machen. Die Arbeiter beschloßen, den Streik bis zum 10. April zu verlängern.

Großbritannien.

Armut ein Verbrechen. Die Gesetze des Klassenstaates sind überall gleich grausam gegen die Armen. Welch schreckliches Verbrechen die Armut vor dem englischen Gesetze ist, kann daraus ersehen werden, daß in London vor Kurzem ein alter Mann wegen Bettelns zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wurde. Der Alte würde nach seiner Erklärung gern arbeiten, wenn er Arbeit erhielte, was sollte er tun. Stehlen? Das Gesetz verbietet und bestraft den Diebstahl sehr streng. Betteln durfte er auch nicht, es blies ihm also nichts anderes übrig, als Hungers zu sterben. Und weil er dies nicht wollte, erhielt er ein Jahr Zuchthaus. Das geschieht im Zeitalter der Humanität und der „Wiederbelebung des Christentums“.

William Prebble, 57 Jahre alt, Firmenzeichner in London, schrieb an seinen Sohn folgenden Brief: „Ich befreie Dich durch einen entscheidenden Schritt von einer großen Last und mich von großem Elend. Meine Lage ist hoffnungslos. Kein Geld, keine Kleider, kein Freund, der mir helfend die Hand reichte. Ich habe alles versucht, um Arbeit zu erhalten, aber vergebens. Ich bin elend durch und durch. Vergiß mich und vergieb mir.“ Als er dies geschrieben hatte, steckte der Lebensmüde zwei Stück Eisen im Gewichte

von 11 Pfund in seine Taschen, band einen Stein um seinen Hals und stürzte sich in die Themse. Das Verdikt der Todtenjury lautete auf „temporären Wahnsinn.“

Bulgarien.

Sofia. Am Freitag Abend 8 Uhr schoß ein Mann auf den Ministerpräsidenten Stambuloff und den Finanzminister, als dieselben in ihre Wohnung zurückkehren wollten, drei Revolvergeschüsse ab. Der Finanzminister blieb auf der Stelle todt. Der Attentäter entfloh. — Das Attentat war gegen Stambuloff gerichtet, der indes unverletzt blieb. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, auch Karameloff soll verhaftet sein.

Sofia. Die Polizei fahndete nach einem Manne, der in dem Waffengeschäfte von Barthel einen Revolver gekauft hatte. Derselbe wurde Abends verhaftet, er spricht griechisch und behauptet, den Revolver für seinen in Zaribrod wohnenden Bruder gekauft zu haben. Er ist erst seit drei Tagen in Sofia.

Da über das Attentat auf Veltshow und Stambuloff noch keine näheren Nachrichten aus Sofia vorliegen, so sind die Blätter in der Beurteilung der politischen Bedeutung desselben zurückhaltend. Man ist aber geneigt, das Attentat mit den russischen Umtrieben in Verbindung zu bringen, über die neuerdings berichtet wurde, und nimmt an, daß es eigentlich gegen Stambuloff gerichtet war.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. April 1891.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. Außerhalb der Betriebsstätte des Arbeitgebers beschäftigte Personen.

Nach § 1 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889 unterliegen gleichmäßig der Versicherungspflicht diejenigen männlichen und weiblichen Personen, welche als Arbeiter, Gehilfen etc. gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden. Einen Unterschied zwischen den in der Betriebsstätte und den außerhalb der Betriebsstätte des Arbeitgebers beschäftigten Personen macht das Gesetz hierbei nicht.

Der § 3 a. a. O. ordnet im Weiteren an, daß durch Beschluß des Bundesraths bestimmt wird, in wie weit vorübergehende Dienstleistungen als Beschäftigung im Sinne des Gesetzes nicht anzusehen sind.

Auf Grund dieser Gesetzes-Vorschrift hat der Bundesrat unterm 27. November 1890 beschloßen, daß vorübergehende Dienstleistungen u. A. dann nicht als eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung anzusehen sind, wenn sie von Personen, welche berufsmäßig Lohnarbeit überhaupt nicht verrichten,

- a. nur gelegentlich, insbesondere zu gelegentlicher Aushilfe,
- b. zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt, welches zum Lebensunterhalt nicht ausreicht und zu den Versicherungsbeiträgen nicht in entsprechendem Verhältnis steht,

verrichtet werden.

Dieses vorausgeschickt, bedarf es daher zur Feststellung der Versicherungspflicht der vom Betriebsunternehmer außerhalb der Betriebsstätte beschäftigten Personen in erster Linie der Prüfung, ob dieselben zu Denjenigen gehören, welche berufsmäßig Lohnarbeiten überhaupt nicht verrichten, ob sie zu den selbstständigen Gewerbetreibenden (Hausindustriellen) gehören, oder aber ob sie unselbstständige berufsmäßige Lohnarbeiter sind. Die ersteren beiden Kategorien von außerhalb der Betriebsstätte beschäftigten Personen unterliegen der Versicherungspflicht nicht. Die unselbstständigen berufsmäßigen Lohnarbeiter sind dagegen versicherungspflichtig. Zu den letzteren werden die in ihrer eigenen Behausung arbeitenden Personen gehören, wenn sie im Allgemeinen ebenso wie die in der Betriebsstätte arbeitenden Personen beschäftigt sind, wenn sie insbesondere ohne Gehilfen arbeiten, nicht für Privatkunden beschäftigt sind und in der Regel denjenigen Tagelohn ins Verdienen bringen, welchen die in gleicher Weise in den Betriebsstätten beschäftigten Personen verdienen.

Die dergestalt außerhalb der Betriebsstätte beschäftigten Personen werden keinesfalls in die Kategorie der selbstständigen Gewerbetreibenden (Hausgewerbetreibenden) gehören, schon deshalb nicht, weil ihnen durch die Ausführung der ihnen von ihrem Arbeitgeber übertragenen Arbeiten ein Unternehmergewinn nicht erwächst.

Notorisch arbeitet eine große Anzahl solcher berufsmäßiger, unselbstständiger Lohnarbeiter als Weiß- und

Grundbesitzerinnen, Weißnäherinnen, Strohhutnäherinnen, Schneiderinnen, Putzmacherinnen u. für hiesige Laden- und Fabrikgeschäfte.

Nicht wenige dieser Geschäftsinhaber werden es bisher unterlassen haben, ihrer Beitragspflicht hinsichtlich der Arbeiterinnen zu genügen, zumal die f. Z. vom Herrn Regierungs-Präsidenten auf Grund des Ministerial-Erlasses vom 10. Dezember v. J. mit Bezug auf die Versicherungspflicht solcher Personen gegebenen Erläuterungen die Ansicht zuließen, daß dieselben nicht zu versichern seien.

Die Minister für Handel und Gewerbe, sowie des Innern haben denn auch mittelst Reskripts vom 30ten Januar 1891 ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Erlaß vom 10. Dezember v. J. nicht dahin aufzufassen sei, daß die in ihrer eigenen Behausung arbeitenden Näherinnen, Schneiderinnen u. der Versicherungspflicht nicht unterliegen sollen, wenn sie lediglich Lohnarbeiterinnen eines anderen Gewerbetreibenden sind.

Solche Lohnarbeiterinnen seien vielmehr jedenfalls als versicherungspflichtig zu erachten.

Alle diejenigen Geschäftsinhaber, welche außerhalb ihrer Betriebsstätte solche berufsmäßige Lohnarbeiter beschäftigen, werden daher behufs Vermeidung der ihnen anderenfalls drohenden gesetzlichen Strafen gut tun, schleunigst der ihnen durch das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz auferlegten Verpflichtung zur Entrichtung von Beiträgen für diese Personen Genüge zu leisten, insbesondere die inzwischen bereits fällig gewordenen Beitragsmarken in die Quittungskarten einzufügen.

Insofern Zweifel hinsichtlich der Versicherungspflicht der einen oder anderen Person bestehen, empfiehlt es sich, alsbald die Entscheidung des Magistrats, der auch im Streitfalle gemäß § 122 a. a. D. Entscheidung zu treffen hat, anzufragen.

Die Arbeitgeber mögen sich auch gewärtig halten, daß sie nur die Hälfte der Beiträge den von ihnen beschäftigten Personen in Abzug bringen dürfen und daß sich die Abzüge höchstens auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Beiträge erstrecken dürfen. § 109 a. a. D.

Maßnahmen zur Verhütung der Tuberculose (Schwinducht). Durch wissenschaftliche Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die Tuberculose (Schwinducht) eine ansteckende Krankheit ist, daß die Träger dieser Ansteckung die Tuberkel-Bacillen sind, und daß die Ansteckung hauptsächlich durch den Tuberkel-Bacillen enthaltenden Auswurf der Schwindüchtigen, sobald derselbe trocknet und zerstäubt, vermittelt wird. Das wirksamste Mittel gegen die Vertreibung der Tuberculose besteht demnach darin, daß der Auswurf der Schwindüchtigen in der Weise beseitigt wird, daß er nicht in den getrockneten, zerstäubenden Zustand gelangen kann. Dies kann nur durch sorgfältige Befolgung nachstehender Forderungen erreicht werden: 1. Niemand darf seinen Auswurf auf den Fußboden der Zimmer, Treppen oder Hausflure entleeren. 2. Räume, in denen sich Schwindüchtige aufhalten, sowie solche Räume, in denen ein öffentlicher Verkehr von Menschen stattfindet, oder welche zahlreichen Menschen zum Aufenthalt dienen, wie z. B. Gasthäuser, Restaurationen, Theater, Eisenbahn-, Gerichts- und Post-Räume, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Gefängnisse, Fabriken, Schulen, Kindergärten u. sind mit einer genügenden Anzahl geeigneter leicht zu reinigender Spünapfe zu versehen. Diese Spünapfe sollen etwa 5 Ctm. hoch und 15—20 Ctm. breit sein, sie müssen glatte Flächen und keinen Henkel haben und soweit mit Wasser gefüllt werden, das leichtes Verschütten vermieden wird. Das Wasser ist von Zeit zu Zeit zu erneuern und durch Ausgießen in die Abflußröhren zu beseitigen. 3. Die Reinigung der unter Nr. 2 näher bezeichneten Räume muß möglichst häufig durch feuchtes Aufwischen und Scheuern bewirkt und hierbei jede Staubentwicklung vermieden werden. 4. Die Wohnung eines Schwindüchtigen muß nach Ablauf der Krankheit oder nach der Verlegung des Kranken in eine andere Wohnung in regelrechter Weise desinficirt werden. Die Kleider, Betten und Wäschestücke, welche von Schwindüchtigen benützt worden sind, bedürfen der Desinfection in der öffentlichen Desinfectionsanstalt.

Zur Trichinengefahr. Wie die Erfahrung mehrfach erwiesen hat, beherzigt das Publikum die Tatsache immer noch nicht genügend, daß selbst dann, wenn eine gut organisirte und zuverlässige Fleischschau am Wohnort für alle geschlachteten Schweine besteht, doch teils aus Orten, in welchen die Fleischschau zwar eingeührt, aber nicht für alle geschlachteten Schweine vorgeschrieben ist, teils aus Orten ohne jede Fleischschau, teils endlich mit Umgehung der bestehenden Bestimmungen gar nicht oder mangelhaft untersuchtes Schweinefleisch in den Verkehr gelangen und große Gefahren für Leben und Gesund-

heit der Konsumenten herbeiführen kann. Es wird daher vor dem Genuß jeglichen rohen Schweinefleisches ernstlich gewarnt und ferner darauf hingewiesen, daß lediglich ein vollkommenes Garcochen (Durchbraten) der Fleischstücke wie sämtlicher Zubereitungen aus Schweinefleisch (Fleisch, Blut-, Leberwürste, Klöße, Sülzen u. f. w.) im Stande ist, die etwa vorhandenen Trichinen zu töten und dadurch jede Gefahr einer Gesundheitsschädigung auszuschließen. Um das Garcochen, Durchbraten größerer, dickerer Stücke (Schinken, Genickbraten u. f. w.) zu ermöglichen, ist es notwendig, tiefe, etwa 8 Zentimeter von einander entfernte Einschnitte in die betreffenden Stücke zu machen, damit auf diesem Wege die Siedehitze auch auf die tiefstgelegenen Fleischschichten hinreichend einzuwirken vermag.

Bau Tätigkeit der Stadt Breslau. Im Monat Januar 1891 wurden bei den hiesigen städtischen Bauten (ausschließlich der Arbeiten im Interesse der städtischen Gas- und Wasserwerke) 24 Maurer, 20 Zimmerleute, 83 Handwerker verschiedener Kategorien und 201 Arbeiter, zusammen 328 Personen beschäftigt. Hiervon waren tätig beim Hochbau 96, beim Tiefbau 187 und Kanalbau 45. Als ständige Bauleiter waren durchschnittlich 20—21 Personen beschäftigt. — Die größeren Hochbauten sind der Neubau des Sparcassen- und Bibliotheksgebäudes der Schulhausbau Fürstenstraße und Posenerstraße, der Fürstenbrücke, der evangelischen Mittelschule Nr. 3, Tauengienstraße, und der Turnhallen Paradiesstraße und Lohestraße, des Pfarrhauses zu St. Adalbert. — Als vollendet wurden abgenommen 12 Neubauten und 2 Umbauten, 14 Neubauten und 5 Umbauten zu gewerblichen Zwecken, 8 Nebengebäude und 3 Wohn- und 46 kleinere bauliche Anlagen, zusammen 90 Bauten.

Breslauer Straßen-Eisenbahn. Die Einnahmen betragen:

	1890	1891
Monat Januar	Mk. 68 837.15	Mk. 66 788.10
" Februar	" 56 126.25	" 58 044.90
" März	" 70 415.30	" 74 022.80
zusammen	Mk. 195 378.70	Mk. 198 855.80

mithin im laufenden Jahre im ersten Quartal Mk. 3477.10 mehr.

Breslauer Konsum-Verein. Diejenigen Vereins-Mitglieder, welche ihre Dividenden-Anteile aus dem Jahre 1890 nicht abgehoben haben, können von heute ab ihre Kontobücher mit der betreffenden Gegenmarken-Quittung behufs Eintragung der Dividende den Lagerhaltern des Vereins gegen Empfangsbescheinigung zur Uebermittlung an die Kassenverwaltung übergeben. Diese Einlieferung hat nur während der Monate April und Mai zu erfolgen.

Die Uebergabe des neuen Sparcassengebäudes am Rothmarkt findet Freitag, den 3. d. Mts., Mittags 12 1/2 Uhr, statt.

Vom Hochwasser. Die Marienauer und Hollandwiese, sowie der Margarethenbamm, welche vom Hochwasser überfluthet waren, sind vom Wasser wieder frei.

Zur Verhaftung gesucht. Der frühere Arbeiter und jetzige Kolporteur Ernst Spillmann, ein schon wegen Diebstahls und Betrugs vorbestrafter Mensch, wußte sich bei einem hiesigen Glaserdiamanten-Fabrikanten als Reisender Stellung zu verschaffen und hat in dieser Eigenschaft, und zwar besonders in Kempen und Gräbnitz, eine ganze Reihe von Betrügereien verübt. Personen, welche zur Verhaftung des Spillmann beitragen können, werden ersucht, dem nächsten Polizeibeamten sofort Anzeige zu machen.

Diebstahl. Am 30. v. Mts. war auf kurze Zeit der Laden eines Bäckermeisters auf der Schwertstraße unbeaufsichtigt. Diese kurze Zeit genügte, scheinbar vier jungen Burken, die Ladentasse mit ihrem Inhalt von 20—30 Mk. zu entwenden. Die ihres Inhalts beraubte Schublade wurde nach einiger Zeit im Hofe des Grundstücks aufgefunden.

Aufgefundene Leiche. In der Nähe des dem Schneidemühlbesitzer Kössler gehörigen Badehauses wurde im Weidengestrüpp des Oderufers am 31. v. M. die Leiche einer bejahrten Frau aufgefunden. Die Tote wurde als die Frau eines Gemeindeväters in Grünheide, Kreis Breslau, recognoscirt. Wie die inzwischen angestellten Recherchen ergaben, dürfte die Frau aus Kummer über den Tod ihrer Tochter ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht haben.

Polizeiliche Nachrichten. Abhanden gekommen: einer Dame auf der Neuborffstraße ein dreireihiges Korallenarmband mit goldenem Schloße; einem Fräulein auf der Garvestraße ein silbernes Armband; einem Haushälter auf der Margaretenstraße drei silberne

Bratenspieße im Werte von 18 Mark. — Gestohlen: einer Haushälterin auf der Wallfischgasse ein Portemonnaie mit 45—50 Mk.; einer Tischlersfrau auf der Mariannenstraße ein Portemonnaie mit Inhalt; einem Arbeiter auf der Posenerstraße ein lackirter Kinderwagen. — Verhaftet vom 31. März bis 1. April 36 Personen.

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Marktbericht vom 1. April 1891.) Der Auftrieb betrug: 1) 351 Stück Rindvieh (darunter 177 Ochsen und 174 Kühe) und 21 Stück Bestand, zusammen 327 Stück. Geschäft ziemlich. Unverkauft blieben 3 Ochsen, 2 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 52—54 Mk., II. Qualität 50—53 Mark, geringere 44—48 Mark. 2) 804 Stück Schweine und 240 Stück Bestand, sowie 40 Stück Kalbvieh. Weil das Angebot bedeutend größer als die Nachfrage, war es sehr schwer zu verkaufen. Unverkauft blieben 137 Stück. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: beste, feinste Waare 48—50 Mark, mittlere Waare 44—48 Mark, Kalbvieh 52 Mark. 3) 519 Stück Schafvieh. Langsames Geschäft. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Engl. Lämmer 54 Mark, Prima-Waare 48—52 Mark, geringste Qualität 38 bis 42 Mark. 4) 462 Stück Kälber erzielten Mittelpreise.

Export: Oberschlesien 11 Ochsen, 70 Kühe, 2 Kälber; Berlin 8 Ochsen, Sachsen 81 Ochsen, 10 Kühe.

Breslauer Marktpreise vom 1. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waar	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, winter	20,50	20,30	19,90	19,40	18,80	18,40
Weizen, gelber	20,40	20,20	19,90	19,40	18,90	18,40
Rozen	18,20	17,90	17,70	17,60	17,—	16,50
Berste	16,—	15,30	14,40	13,90	13,30	12,30
Hafer	15,40	15,20	15,—	14,80	14,60	14,40
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
Heu 2,30—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode wird Montag, den 6. April, Vormittags 9 Uhr, ihren Anfang nehmen. Die Leitung der Verhandlungen ist dem Vorsitzenden der IV. Strafkammer, Landgerichtsdirektor Beling, übertragen worden. Die Periode wird nach den bis jetzt für dieselbe bestimmten Sachen beinahe drei Wochen in Anspruch nehmen. Am Ende der ersten Woche, Freitag, den 10., und Sonnabend, den 11ten April, steht die neue Verhandlung gegen den wegen Mordes bereits in der vorigen Periode verurteilten Getreidemakler August Scheffler an.

Breslau. (Landgericht. — Strafkammer II. — Vergehen gegen das Lotteriegesez.) Gelegentlich einer Haussuchung, die im Februar 1888 durch den inzwischen flüchtig gewordenen Criminal-Commissarius Stein bei dem durch mehrere Strafprozesse bekannten Hausbesitzer und Winkelconsulenten Moriz Ehrenfried vorgenommen worden war, war ein Viertelloos der Braunschweiger Landes-Lotterie vorgefunden worden, sowie ein gedrucktes Cirkular, welches eine Anpreisung der Lotterie enthielt, eine Postanweisung und ein Couvert, sämtlich mit Vordruck der Lotteriefirma Meyer in Blankenburg a. S. Ehrenfried hatte auf Befragen behauptet, er spiele nicht in der Braunschweiger Lotterie; das Loos sei ihm mit den anderen Papieren ohne Anforderung seinerseits zugesandt worden. Darauf wurde gegen Herrn Meyer in Blankenburg das Strafverfahren aus dem Lotteriegesez vom 29. Juli 1885 eingeleitet. Das hiesige Schöffengericht, vor welchem die Sache am 9. September 1889 zur Verhandlung stand, gewarnt die Ueberzeugung, daß Meyer für schuldig zu erachten sei, den Ehrenfried zum Spielen in einer in Preußen verbotenen Lotterie aufgefordert zu haben, und da ersterer wegen desselben Vergehens schon einmal vorbestraft war, so wurde auf 50 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängnis erkannt. Auf die Berufung des Angeklagten entschied sich die Strafkammer für Verwerfung derselben, und dem Angeklagten fielen dadurch auch die Kosten dieser Instanz zur Last. Er wandte sich nunmehr an das Kammergericht zu Berlin, welches für Vergehen aus dem Lotteriegesez als dritte Instanz zuständig ist. In der Revisionsbeschwerdeschrift bestritt Meyer nach wie vor, daß er um die Absendung des Looses an Ehrenfried gewußt habe, und verlangte demgemäß die Aufhebung der ihn betreffenden Verurteilung. Das Kammergericht hielt diesen Grund für maßgebend zur Aufhebung des Urteils zweiter Instanz und verwies die Sache vor dieselbe Strafkammer zurück, indem es zugleich ausführte, daß Meyer nur verurteilt werden könne, wenn ihm der Nachweis geführt werde, daß er Kenntnis von der Absendung des Looses gehabt

kath., zu Alpine, Kreis Neudorf, mit Anna Baumgärt, ev., hier.

Geschickungen im Auslande. Kaufmann Otto Mirekly mit Marie Woydorf am 8. November 1890 in Shanghai.

Geburten I. Seifer Heinrich Zeiske, evang., 1. — Former Albert Gottsch, ev., 1. — Haushälter Leo Kucinsky, kath., 1. — Tischler Ad. Zifner, kath., 1. — Bäcker A. Köntopp, ev., 1. — Maurer Ernst Schröder, ev., 1. — Bäcker Karl Bur, ev., 1. — Schneidermeister Karl Foegelle, kath., 1. — Tischler Paul Ernst, ev., 1. — Zimmermeister Eduard Geisler, kath., 1. — Schmied Josef Biskup, kath., 1. — Schuhmachersmeister Karl Paetzold, kath., 1. — Geschäftsbüdiener Friedrich Beer, ev., 1. — Schneider Hermann Sperltug, ev., 1. — Silberarbeiter Gustav Standke, freireligiös, 1. — Wurstfabrikant August Klein, ev., 1. — Klempner Thomas Skoref, kath., 1. — II. Dorarbeiter Robert Grosser, kath., 1. — Kutscher Josef Whipp, ev., 1. — Tischler Hermann Rose, kath., 1. — Schmied Eduard Pfäner, ev., 1. — Kutscher Josef Sauer, kath., 1. — Tischler Richard Werner, ev., 1. — Konditor Emil Trogisch, kath., 1. — Gamaschenstepper Paul Stadner, evang., 1. — Betzer Paul Juppe, kath., 1. — Maschinenarbeiter August Unterlauff, ev., 1. — Hilfsbremser Paul Wolff, kath., 1. — Tischler Reinhold Klein, ev., 1. — Arbeiter Ferdinand Hanke, kath., 1. — Tischler Hermann Wätke, ev., 1. — Schlosser Albert Kleinert, ev., 1. — Oberkellner Paul Grimm, ev., 1. — Glaser Karl Berka, kath., 1. — Kaufmann Simon Wagner, jüd., 1. — Rektor Heim. Neumann, kath., 1. — Kaufmann Louis Cohn, jüd., 1. — Schuhmachersmeister Robert Seelig, kath., 1. — Arbeiter Wilhelm Burkert, kath., 1. — Lackierer Franz Peterknecht, kath., 1. — Arbeiter Adalbert Langer, kath., 1.

Todesfälle II. Paul, S. des Arbeiters Karl Diebad, 10 W. — Helene, 1. des Steinmeyers Karl Runge, 7 W. — Richard, S. des Buchdruckers P. Wittich, 10 W. — Martha, 1. des Malers Oskar Schmidt, 2 J. — Haushälter Karl Freier, 53 J. — Weichensteller Karl Nitsche, 47 J. — Klara, 1. des Maschinenhebers Wilhelm Land, 6 J. — Wally, 1. des Postunterbeamten Alfred Kettig, 4 W. — Paul, S. des Wagenbauhebers August Wimmer, 1 J. — Helene, 1. des Gram. Lokomotivhebers Gustav Langner, 3 W. — Vermittlerin Partikuliere Melanie v. Kalkreuth, geb. Diebrach, 63 J. — Haushälter Hermann Kittlaus, 26 J. — Johann, S. des Schlossers Johann Witter, 16 W. — Curt Hoppe, ohne besonderen Stand, 17 J. — Eduard, S. des Sekretärs Eduard Ruff, 13 J. — Louise, 1. des Schuhmachers Ad. Kronberger. — Maschinenwärter August Mai, 51 J. — Reinhold, S. des Arbeiters Wilhelm Schwabe, 7 J. — Erich, S. des Hilfsbremfers Josef Razer, 2 J. — Eisenbahn-Dorarbeiterfrau Bouffe Bleblich, geb. Noack, 57 J. — Karl, S. des Maurers Gottlieb Pohl, 27 J. — Restaurateurfrau Anna Enderwih, geb. Koch, 47 J. — Berv. Ofenbaumeister Helene Scholz, geb. Döple, 78 J. — Paul, S. des Hilfsweichenstellers Karl Jendrot, 1 J. — Stukkateur Josef Bernert, 41 J. — Max, S. des Arbeiters Oskar Troche, 4 W. — Berv. Gutsbesitzer Rosina Vogel, geb. Befale, 60 J. — Frida, 1. des Schlossers August Kühn, 5 W. — III. Anna Woyack, ohne besonderen Stand, 21 J. — Goldarbeiter Theodor Gähler, 42 J. — Gustav, S. des Cigarrenarbeiters Paul Jury, 9 W. — Fritz, S. des Bäckersmeisters Josef Ruchler, 5 Mon. — Tischlergefell Karl Hoffmann, 69 J. — Konrad, S. des Malers Johann Hils, 9 W. — Hulda, 1. des Schneiders August Fejniger, 1 W. — Arbeiterfrau Karoline Fink, geb. Wolff, 42 J. — Oswald, S. des Rangirers Oswald Menke, 6 W. — Tischlermeister Rudolf May, 73 J. — Max, S. des Arbeiters August Koshnide, 3 W. — Wortföthändlerfrau Pauline Hoffmann, geb. Kutsch, 53 J. — Penf. Briefträger Karl Schilke, 64 J. — Berv. Maurer Dorothea Bück, geb. Buchmann, 93 J. — Werkführerfrau Ottilie Büttner, 62 J. — Helene, 1. des Berggolders Theodor Schaub, 7 W. — Berv. Tischlermeister Charlotte Valentin, geb. Eckert, 71 J.

Vom 1. April.

Heirath: Ankündigungen I. Haushälter Emil

Schäbler, — Schuh- und Anna Zahnarzt Elisabeth Augusti evang., S. Mehlgasse macher R Grundke, Ehe mit Vertl Thunia, i May Dö Paul Sd Arbeiter: — II. J. Hahn, D Vertha E ev. luth., Dramer, Verwalte: luth., hie Hermadbor Lehrer C Schneider hier.

Gebi Robert H — Barbie Karl Riefo E. — Str und Fris ev., 1. — Assistent f evang., S. Tischlerme Thielcher, Badmeiste Winter, k Schlosser Brieger, i Schuhma Unger, ka — Knopi Grünner, Städt. N. meister R. — Kle Franz Bü. — 1. — Arbeiter Oskar — Handfuhmacher Johannes Kolb, ref., 1. — Tischler Heinrich Wittrich, ev., 1. — Uhrmacher Wilhelm Raben, ev., 1. — Schlosser Robert Hubrich, ev., 1. — Bureaudiatar Valduin Grunwald, ev., 1. — Holzbildhauer Paul Thienel, kath., 1. — Schneider Petrus Binck, kath., 1. — Konditor Karl Frank, kath., 1. — Tischlermeister Hermann Altmann, kath., 1. — Schuhmachersmeister Wilhelm Schubert, ev., 1. — Städt. Nachwachtmann August Tise, apost. katholisch, 1. — Instrumentenbauer Eduard Pohl, ev., 1. — Postunterbeamter Paul Perlik, kath., 1.

Todesfälle I. Else, 1. des Fleischers Gustav Richter, 7 Mon. — Berv. Viktualienhändlerin Rosina Sorgalla, geb. Müller, 73 J. — Alma, 1. des Goldarbeiters Hermann Kurzer, 8 J. — Olga, 1. des examinierten Heizers Karl Tripple, 3 J. — Kistenbinder Karl Hanke, 60 J. — Emma, 1. des Haushälters Paul Braunert, 3 J. 6 W. — Kgl. Salzsteuer-Einnahmer a. D. Hermann v. Wobeser, 64 J. — Schneidermeister Karl Raschner, 74 J. — Arbeiter Gottlieb Weigelt, 53 J. — Städt. Nachwachtmann Karl Martide, 41 J. — Handlungslehrling Rich. Sonnberger, 17 J. — Restaurateur Hermann Wolanke, 41 J. — Arbeiter Karl Schlape, 48 J. — Berv. Konditor Rosina Capris, geb. Scholz, 81 J. —

Mer, kath., das Religion- und Oberlehrer Gefflicher Rat Cyrillus Knobloch igerbergasse 25, 65 J. — Tischlermeisterfrau Pauline Förster, geb. Bolensan, 88 J. — Emil, des Arbeiters Johann Kroll, 1 J. — Schifferwitwe Ise 84.85, und I. Miesfeldweber Sigismund, geb. Finkle, verm. Sonder, 64 J. — Buchbinder-gehilfe Paul Sternberg, 26 J. — Arbeiter August Malis, 86 J. Arbeiterwitwe Elisabeth Seibel, geb. Wittmann, verm. Hüttmann, 68 J. — Arbeiter Karl Weiß, 62 J. — Hedwig, 1. des Arbeiters Josef Bartisch, 8 Mon. — Martha, 1. des Kutschers Johann Carl, 1 J. — Karl, S. des Schmiedes Bernhart Schloß, 8 Monate. — Frieda, Tochter des Schneidermeisters Paul Schmitzke, 1 Jahr 7 Monate. — Schuhmacherswitwe Karoline Müller, geb. Madner, 74 J. — Landes-Synodus Otto Winkler, 55 J. — Hospitalitin Wilhelmine Kühnow, 83 J.

b Klaffig, kath., Diener Anton — Hilfsbremser ler. — Kaufm. — w. — hier. — wig, ev., hier. apt., mit Anna del, kath., mit ster Paul Bogt, fabrikant Josef Kaufmann Leo II. Friedhofs- jet Heintze, ev. g., zu Nieder- — Elementar- ev., hier. — Kubecki, kath., S. — Kutscher ian, kath., S. — Klempner n Kuppe, kath., S. — Barbier ter Paul Baier, n, kath., 1. — Arthur Linke, r, kath., 1. — elner Heinrich e, kath., S. — usmann Paul s, kath., 1. — rier Emanuel r, kath., S. — Maler Johann itzbahl, ev., S. — Tischler August etz, ev., S. — — Schlosser- Berger, kath., S. — Kutscher Schweiger, ev., 1. — Tischler Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstrasse 1, III. Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuscript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erschwert wird, wird dies nie mehr tun. Ebenso empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben. Die Redaktion. Briefkasten der Expedition. X. Waldenburg. 8. Mai. Genosse Schmidt. Parteigenossen! Vergesst des Preßfonds nirgends!

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind von heute ab zu senden an die Redaktion der „Volkswacht“ Tages- und Wochen-Ausgabe, Kupferschmiedestraße 25, III.

Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.
Altwasser. Allgemeiner Arbeiterverein. Sonntag, d. 5. April, Nachm. 3 Uhr in Leupolds Gasthof zu Ober-Altwasser: Große öffentliche Versammlung. Tagesordnung und Referat wird in nächster Nummer bekannt gemacht. Frauen haben Zutritt. Entree pro Person 10 Pf. Der Vorstand.

Briefkasten.
Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstrasse 1, III. Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuscript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erschwert wird, wird dies nie mehr tun. Ebenso empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben. Die Redaktion. Briefkasten der Expedition. X. Waldenburg. 8. Mai. Genosse Schmidt.

Parteigenossen! Vergesst des Preßfonds nirgends!

Neu eröffnet!

Ausstattungs-Geschäft

Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage **Wild & Co.** Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage

Liefert Waaren auf

Teilzahlungen an Jedermann

Herren- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Garderobe, Leinen- und Baumwollwaaren, Taschen- und Wanduhren, Stiefel, Hüte, Schirme.

Möbel- und Polsterwaaren. — Ganze Ausstattungen.

Als Legitimation genügt Steuer- oder Anmeldeschein.

Anzahlung circa der 4. Theil des Kaufpreises! — Abzahlung dem Wunsche des Käufers entsprechend.

21, Paul Giesel, Klempnermeister, 21
Blücherstr. 16, vom 1. April ab Blücherstr. 21.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von
Haar- und Küchengeräthen.
Sämmtliche Bauarbeiten werden prompt und billig ausgeführt. In dem für das Wohlwollen meinen geehrten Kunden bestens dankt, bitte ich die besten Empfehlungen zu erwirken.

Glas- und Porzellan-Handlung,
eigene Malerei
empfiehlt Thür- und Grabstühle billigst, fein decor. Kaffeeservice von 3,00 Mk. an, elegant. Bier- Tisch- und Caféservice, sowie Geschenke. Wassergläser 6 Stk. 50 Mk. Lager in weißem Porzellan. Anwahl von Gelegenheitsgeschäften u. Restaurationsartikeln.
Schmidt Elisenhofstrasse 3 am Ring

Arbeiter
kaufen Hamburger Lederhosen, Westen, Hemden, Jacken, Glouster, Fäden, Anlets, Chemisette, Cravatten, Damen- u. Kinderkleider, Stämpf. u. Jacken, Gardinen, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen.
H. Glauer BRESLAU

„Allgemeiner Arbeiter-Verein“, Altwasser.

Sonntag, den 5. April, Nachm. 3 Uhr

Große öffentliche Versammlung
in Leopold's Gasthof in Ober-Altwasser.

Tages-Ordnung.

1. Die Arbeitervereine und ihre Bedeutung. 2. Diskussion 3. Verschiedenes
Referent Herr Ernst Jahn, Breslau.

Frauen haben Zutritt. Entrée 10 Pf. pro Person.

Der Vorstand.

Altwasser, Sonntag, den 5. April, Nachmittags 3 Uhr

2. große Volksversammlung

im Saale des Herrn

Mielke in Neu-Lässig bei Gottesberg.

Sonntag, den 5. April, Abends 6 Uhr

2. Volks-Versammlung

in Langwaltersdorf bei Friedland

im Saale zur Stadt Wien bei Herrn Böhm.

Referent: Max Baginski

Tages-Ordnung. Die soziale Frage.

Entritt 10 Pf. à Person. Frauen haben Zutritt.

Der Einberufer.

Rohtabake ohne Konkurrenz.

Es war schon lange mein Bestreben, meiner Kundschaft ein gutes und billiges Cigarrenmaterial und hauptsächlich ein gutes Domingo-Umblatt zu billigen Preisen zu liefern, weil Domingo weit zuverlässiger als Carmen, unter jeder Decke brennt und auch davon eine weit schwächere und deshalb werthvollere Cigarre fabricirt werden kann.

Es ist mir nun gelungen, durch einen großen billigen Einkauf von 960 Caronen und Paden, tabellos brennende Domingos, Felsé Bahia, Sumatras, Pfäler und Uckermärker zu folgenden noch nie da-gewesenen, billigen Preisen per Cassé oder gegen Nachnahme abzugeben und durch ganz Deutschland zu versenden:

Domingos A Sortirung, fast volles Umbl. p. 1/2 Silo 85 &
Domingos F „ volles Umblatt p. 1/2 Silo 105 &
Domingos FF „ prima Umblatt p. 1/2 Silo 115 &
Brasil, lose Blätter p. 1/2 Silo 75 &
Brasil, gebünd. p. 1/2 Silo 100 &

1889er Flor de J. G. St. Felix, lose gereinigete Blätter, p. 1/2 Silo 96 &

1889er Flor de J. G. St. Felix * prima Blattige gebüdt Einlage mit Aufseherfüden 120 &

1889er Flor de J. G. St. Felix** Umbl. m. Einl. 130 &

1889er Flor de J. G. St. Felix*** prima Umblatt 150 &

Sumatras in 25 Sorten per 1/2 So. 150 bis 500 &, darunter

Bolblatt à 250 & p. 1/2 So. Pfäler Umblatt mit Einlagen

à 60, 68 und 70 & p. 1/2 So. Pfäler feinstes prima Gaard-Umblatt

à 85 &. Uckermärker, blattig und gutbrennend à 70, 75 und

80 &. Para-Cuba 200 &. Havannas 150, 200, 250, 300 &.

Carmen à 120, 125 und 130 &. Meriko Decke und Umbl.

110 und 125 & import. Brinablättler bei 10 Pf. à 125 &.

Alle Preise für verpackte Tabak.

Albert Kramolowsky,

Breslau, Ring 60.

Zeltisches Rohtabak-Geschäft, Cigarrenfabrik und Saubakerei.

Ausverkauf.

in den Vormittagsstunden von 9-1 Uhr.

Wegen Aufgabe meiner Cigarren-Fabrik

werden die noch vorhandenen Schilde in Rohtabak vom 1. April r. ab

Graben 24, parterre zu billigen Preisen ausverkauft.

Gustav Hey.

Möbel-Eislererei

und Lager selbst. Möbel in allen Sorten. Hilgerechtere

gefertigter Ausfühung und soliden Preisen.

C. Florian & E. Biase,

Eislermeister.

Mathiaskunst 3 u. Kupferschmelde-Strasse 11

8 Moltkestr. 8.

Kinderwagen

und alle Fortwaaeren in großer Auswahl

empfehlte zu billigsten Preisen

Ad. Glaetzer.



Gelegenheitskauf!



Großer Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Remont.-Uhren, 24 Mark an, Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an, Schlag-Regulator, 18 Mark an, Geh-Regulator, 15 Mark, Preis-Werter 5 Mark, siehe alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter

2jähriger Garantie.

Soches Lager von

Gold- und Silber-Sahren,

Ringen, Medaillons, Garnituren,

Kreuz, goldene Uhrsinge

von 6 Mark an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold- und Silber-Sahren gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Subferischmiedler. 37 u. 18.

Aufruf!!
An alle Leser!

2500

mal vergrößert sieht man jeden

Gegenstand mit dem im Monat

März 1891 neu erfundenen

Wander-Taschenmikroskop

baher dasselbe unentbehrlich, ja

sogar notwendig und nützlich

für jeden Haushalt und nützlich

alle Arbeiten übertrifft

Preis per Stück Mark 2.

Eingig und allein zu beziehen

gegen Cassa oder Nachnahme

durch Adresse:

Erporthaus

Daniel Klekner, Wien.

Todes-Anzeige.

Am 29. März starb nach langen Leiden unser Freund und College

Joseph Bernert.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Unterstützungs Verein
Breslauer Studenten.

Parteigenossen!

Es empfiehlt sich den werthen Genossen hiermit für Anfertigung
reeller und billiger Schuhmacherarbeit
Gustav Schelske, Schuhmachermeister,
Louisenstraße Nr. 4.

August Heyne,

Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

Breslau, Carlsstraße 27,

zur Fechtschule,

offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester

Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreie Picadura à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechtschule, Breslau.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

Soeben erschien No. 122.

Zu beziehen durch die Colporteurs,
sowie durch die Expedition
dieses Blattes.

Gustav Nowak

BRESLAU

iedr.-Wilh.-Str. 76

**Hut- und
Schirm-Fabrik**



Sitze genau auf meine Firma zu achten.

Aus der Genossenschafts-Hutfabrik in
Berlin ist ein bedeutender Posten feiner und ele-
ganter Herren-, Knaben- und Kinderhüte
mit Arbeiter-Control-Marke eingetroffen und empfehle in-
completes gutgeartetes

Grosses Hutlager

geringerer, besserer sowie feinerer Seiden-, Haar- und Wollhüte einer
günstigen Beachtung. Bei großer Auswahl wird Jeder nach seinem Geschmack
sowie reell bedient. Ferner empfehle in billiger und feiner Waare

Strohüte, Mützen

für Herren und Knaben in Stoff, Tricot und Sammet.

Sonnen- und Regenschirme

in großer Auswahl für Damen, Herren und Kinder. Eigenes Fabrikat,
solide Arbeit in jeder Preislage. Hut- und Schirm-Paraturen schnell
und sauber. Versandt nach Außerhalb gegen Nachnahme. Ver-
stellungen auf Hüte ist die Kopfwerte nach Centimeter, sowie Form, Farbe und
Qualität angegeben, Nichtkonvenirendes wird bereitwillig um-
getauscht.